Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 20 (1930)

Heft: 2

Artikel: Ds närvöse Eveli [Fortsetzung]

Autor: Bühlmann, Marie

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634124

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zwei von Tausenden.*)

„Zwei Kinder sind wir aus dem schönen Ort
Mit vielen Häusern in dem Tale dort.
Die Sommersonne schien zu uns herein,
Im Winter wärmt des Herdes Flammenschein. —
Nun steht kein Haus mehr — denn die Feindeshand
Der Türken hat das ganze Dorf verbrannt.
— Der Vater lag im Blut — die Mutter rang
Mit einem Türken, der sie niederzwang.
Halbtotgeschlagen fiel sie ihm zum Raub,
Er schleppte seine Beute durch den Staub.
Dann steckt in Flammen unser Haus der Held,
Uns schrie er an: „Schert euch ans End der Welt!"
Wir liefen, liefen — herbstlich fiel das Laub —
Blutrote Spuren ließen wir im Staub. —
Ans End der Welt! Wie finden wir den Ort?
Kevork hat mich gefragt: „Ist Mutter dort?"
Er friert und hungert — ach, er ist so klein!
Schon sinkt die Dunkelheit auf uns herein.
Ich muß mich setzen — halt ihn fest im Arm,
Daß er an meinem Herzen neu erwarm'.
Er schläft — ach Gott, wie ist es kalt und traurig!
Der Wölfe Heulen tönet gar so schaurig.
Auch ich möcht schlafen und im Schlaf vergessen,
Daß eine schöne Heimat wir besessen...
Kevork ist kalt wie Schnee, die Wang erbleicht.
Nun schlaf auch ich — Gott findet uns vielleicht
Und trägt ans End' der Welt uns liebreich fort
Und sagt uns auch, ob Mütterlein schon dort..."

*) Aus dem Buche „Karen Jeppe" von Ingeborg Maria Sick. — Karen Jeppe, die Tochter eines dänischen Lehrers und selber Lehrerin, gab vor Jahren ihre Stelle aus freien Stücken, von ihrem mitleidigen Herzen getrieben, auf und wanderte nach Armenien aus, wo sie die Schul- und Waisenarbeit organisieren half. Sie machte dann auch den Krieg und die Greuel der Armenienmasaker von 1917/18 durch und ist, nachdem sie sich in der Heimat von den Schrecken und Anstrengungen dieser Jahre erholt hatte, wieder im Dienste dieses ärmsten aller Völker tätig. Sie leitet jetzt die Heimschaffung der in die türkischen Harems verschleppten Armenierfrauen und Kinder mit dem Erfolg, daß schon etwa 1700 dieser Bedauernswerten aus der Gefangenschaft erlöst und in Rettungsheimen untergebracht werden konnten. Wir drucken das Gedicht aus den Dezember-„Mitteilungen über Armenien" ab.

Die Mode und die Hygiene.

Der Pelz eines Hundes repräsentiert im Winter 1,4 Prozent seines Gesamtgewichtes, währenddem die Kleidung eines Mannes in dieser Zeit 10 Prozent seines Gesamtgewichtes ausmacht.

Der Mann bedeckt sich bis zu dem Grade, daß die Luftschicht, die seinen Körper umgibt, die feuchte Temperatur der tropischen Atmosphäre erreicht, währenddem die Frau sich mit frischer, trockener Bergluft umgibt, dank ihrer Art, sich zu kleiden.

Die Frauen passen viel verständiger das Gewicht und die Dichtheit ihrer Kleidung den Temperaturveränderungen an. Der Mann, der am Morgen dicke und schwere Unterkleider anzieht, muß sie den ganzen Tag tragen, währenddem die Frau, hauptsächlich ein Umschlagtuch oder eine Wolljacke benützt, um sich zu wärmen, diese Kleidungsstücke nach Belieben anziehen oder ablegen kann. Es war nicht immer so. Vor etwa 20 Jahren wogen die Winterkleider eines Deutschen ungefähr sieben Kilo und die seiner Frau noch etwas mehr. Seine Bekleidung hat sich nicht geändert, diejenige der Frau aber wiegt ungefähr 10mal weniger als früher.

Der Unterschied bezieht sich nicht allein auf das Gewicht. Die Kleider der Frau lassen viel mehr Luft und Licht — inbegriffen die kostbaren ultra-violetten Sonnenstrahlen — durch; denn bei ihr sind nicht allein die Partien des Körpers, die von jeglicher Bekleidung frei sind, größer als beim Manne, sondern auch die bedeckten Partien bleiben in irgend einer Weise für die Sonnenstrahlen zugänglich, die der Männer aber fangen sie vollständig auf. Man hat das mit zahlreichen Experimenten mittelst unter den Kleidern befestigtem Photographenpapier bewiesen. Die Seidenstrümpfe ließen viel Licht durch, währenddem die Strümpfe des Mannes die Strahlen auffingen, ganz besonders, wenn sie doppelt waren. Das Papier, das unter allen Kleidern einer Frau befestigt war, ist nach 30 Minuten schwarz geworden, währenddem es unter der Kleidung des Mannes seine Farbe nicht verändert hat. Die Kleider ließen also nicht den geringsten Strahl durch.

Selbst bei den Kindern beobachtet man einen sehr ungerechten Unterschied in der Art der Bekleidung, und die Knaben, wie die Männer, haben das Recht, gegen diese Gewohnheit zu protestieren, die sie eines der wichtigsten Faktoren ihrer Gesundheit beraubt.

Man muß indessen nicht meinen, daß die Frauen niemals einen Irrtum begehen und das Monopol der Weisheit mit Rücksicht auf die Bekleidung haben. Die Seidenstrümpfe besitzen, wie wir eben gesehen haben, den großen Vorzug, die Sonnenstrahlen durchzulassen. Aber wenn die Mode gebietet, daß die Frau sie trägt, auch wenn die Temperatur mehrere Grade unter Null fällt, kann man sich auf großes Mißbehagen gefaßt machen. Vor einigen Jahren machte ein dänischer Arzt in einer medizinischen Gesellschaft Mitteilungen über eine neue Krankheit, von der er einige Fälle beobachtet hatte. Die Kranken waren junge Frauen, deren Beine vom Fußknöchel bis zum Knie geschwollen und gerötet waren. Die Patientinnen klagten über allgemeine Müdigkeit und ein Frostgefühl. Ihre Beine waren erschlafft und schmerzten. Die Symptome vermehrten sich, wenn die Temperatur fiel, und bei einigen zeigten sich andere Zeichen einer schlechten Zirkulation, nämlich violette Färbung der Hände und der Arme. Diese neue Krankheit datierte seit die Frauen die Gewohnheit angenommen hatten, Röcke nur bis zum Knie und Seidenstrümpfe zu tragen. Der Gedanke liegt uns fern, die Rückkehr zum langen Rock zu verlangen, aber es scheint, daß der an und für sich vernünftigen heutigen Mode nicht blindlings gefolgt werden sollte, ohne Rücksicht auf das Klima und die Temperatur. Man kann die klügsten Ideen und Neuerungen übertreiben, und es wäre sehr schade, wenn die weibliche Gesundheit unter törichten Uebertreibungen leiden müßte. H. S. M.

Ds närvöse Eveli. 2

Von Marie Bühlmann.

I dr Pension.

D'Frou Meier isch mit dem Eveli gäge Neueburg zuegfahre. Dert het si's ine Pension bracht. Uf ds Zahle chöm's ere nid ab, aber rächt fürnähm müeß es sy, het si ihrer Cousine, wo dert mit eme Stationsvorstand isch verhüratet gsy, gschriebe. Si het äxtra e neue Mantel u ne Rock la mache u isch ga ne Huet choufe, für mit em Eveli i ds Wältsche z'fahre. Natürlich isch o ds Töchterli fein usgstaffiert worde.

Grad wie vor nün Jahre bim Yschriebe isch d'Frou Meier jitz o dert i dr Pension dr Vorstehere ds Eveli rächt ga empfähle u re dr Spruch ga säge wäge de schwache Närve. U merkwürdig: die Dame, e schöni Frou mit Silberfäde im brune Haar, het ere fasch die glychi Antwort gäh, wie denn d'Fräulein Gradus. Mit eme schwäre Härz fahrt si hei.

Im Aeßzimmer het d'Vorstehere die Töchterli enandere vorgstellt, füfzähni si nes gsy, fasch us allne Herre Länder; die zwo länge, blonde us Aengland, die dreie mit de brandschwarze Haare us Floränz, eini us Mannheim, eini us Amsterdam, eini us Stockholm, eini mit Ouge wie großi, schwarzi Chirsi vo Spanie u de no es halb Dotze Schwyzere. Uf en erschte Blick het ds Eveli gseh, daß sie alle us vürnähme Familie chöme. Es isch nid e gwöhnlechi Pension gsy, wo me chli französisch parliert u Klavier spielt. Nei,

me cha's ender mit eme Institut verglyche, wo Töchtere zur allgemeine Usbildig i de Sprache u i dr Musig zäme chöme. Me het tüechtigi Lehrer u Lehrerinne gha, wo die Stunde gäh hei, u drum isch dr Pensionspris höch gsy. Fasch alle hei si für nes Exame vorbereitet oder halt us Freud flyßig gschaffet, u jedi het ihri Liebhaberei gha. Die einti het es großes Talänt für Sprache z'lehre, es par spiele wunderbar Klavier u Gyge, eini künstlet prächtigi Handarbeite. Nume ds Eveli isch näben us gstande. Bis jez isch ja d'Närvosität si Spezialität gsy. U die het hie nid zoge. Hie giltet, wär öppis leischtet. Es isch e guete Zug i dene junge Möntsche gsy. U näbe all däm Schaffe het doch no ds Singe u ds Springe u ds Spörtle Platz gha. Im Summer isch me ga schwümme oder ga Toure mache u im Winter hei d'Schlittschuehläufere uf em glatte Ys ihri Freud gha. Dr Stockholmere isch natürlich nüt übere Skilouf gange. Die andere hei ganz begeischteret dervo heigschriebe u hei gfragt, ob sie o dörfe. Die Antworte müeße nid mit nei cho sy, im Louf vom Winter isch die ganzi Pension uf de länge Brätter usgrückt.

D's Eveli isch längschte wieder daheime gsy. Es ghöri eifach nid dahäre, d'Vorstehere begrysi ihns nid, u die Fräulein sige alli so stolz u möge si nüt mit ihm abgäh, het's heigschriebe. D'Vorstehere isch froh, daß d'Eveli hei wott. Eis vo dene Töchterli, e luschtegi Zürchere, geit mit ihm zur Bahn u git ihm no ne Rat, es söll nume nid z'viel a d'Närve dänke, die plage eim sünsch nume u laie eim nid schlafe u nid schaffe.

Sie hei's du no i zwo andere Pensione probiert. Aber es isch eifach nid gange. Bald isch Pensionsmuetter e bösi, überspannti Drucke oder de si die Meitschi dummi Gäxnase gsy. Ds Eveli isch heicho, rächt müed u gschlage.

Lehrzyt.

Evelis Schulkamerade u Fründinne hei ne Lehrzyt düregmacht, oder si ine Stell. Aes isch i d'Frouenarbeitsschuel. Dr Kurs für ds Wyßnäie duret zum Glück nume vierzäh Wuche, sünsch wär es allwäg dervo gloffe, d'Lehrere u die Kurstöchtere hei n-ihm o uf d'Närve gäh.

Später isch es du no ine Hushaltigsschuel. Der Papa isch gar derfür gsy. „We-n-es öppe tät hürate, daß es ömel de o Bscheid wüßt." — „O wäge dessi bruchti's gwüß nid furt, das lehrt es hie alls, u de cha nes ja öppere astelle, es isch doch so närvös u möchti doch nie e Hushaltig sälber mache", git d'Mamma e chli spitzig ume.

„O mit dym närvös."

Er nimmt dr Huet u geit. D'Türe tuet er lueter zue als sünsch. Wie mängisch het er scho syr Frou gseit, si syg d'schuld, daß ds Meitschi e so syg, si heig ihm das Närvössy eifach ygimpft. Si het's nie la gälte, het d'Umständ, d'Verhältniß, alls zäme d'schuld gäh, nume nie dr Fähler bi ihre sälber gsuecht.

Ds Eveli het ds Gfüehl gha, e Hushaltigsschuel tät ihm guet u het si für e nächste Kurs z'Mannried äne agmäldet. Es isch ufgnoh worde u der Betrieb dert het ihm gfalle. Theorie u die praktische Arbeite hei enand schön ds Glychgwicht gha, u das isch dänk der Grund gsy, daß es ihm so guet gangen isch.

Der Männerchor vo Mannried het im Stärne si Familieabe gha. Er het, wie alli Jahr, o d'Hushaltigsschuel derzue yglade. Bi däm gmüetliche Alaß si mängisch Fäde gspunne u knüpft worde, wo ds ganz Läben us hei gha. Das het o ds Eveli erläbt. Dr Längacher-Fritz het dr ganz Abe nume ihn's wölle zum Tanze. U we isch Dametour gsy, isch äs halt o grad dr Fritz ga reiche. Me hätt nid wurde meine, die tanze hüt ds erst Mal zäme, so guet isch das gange, u nes isch es schöns Luege gsy, wie sech die zwo höche Gstalte so rüeig nach em Rythmus vo dr Tanzmusig bewegt hei. Dr Längacher-Fritz isch der Suhn vo me ne Beamte z'Solothurn, het aber scho als chlyne Bueb viel meh Freud gha am Dussewärche u isch deßwäge scho vom erschte Schueljahr wäg i allne Ferie zum Großvater z'Mannried cho hälfe bure. U wo dr Unggle Hans du ds Heimet het übernoh, isch dr Fritz zu ihm i d'Ferie cho. Wil ihm kei Arbeit z'strub u keis Wätter z'wüescht isch, het me ne jedes Mal gärn gseh cho. Syner Eltere hätte ne lieber chly meh bi ine z'Solothurn gha, sie si halt o an ihm ghanget, aber we sie albe hei gseh, wie n-er si freut für i d'Ferie, hei sie ne lah zieh. Na der Konfirmation isch er für zwöi Jahr zum Unggle Hans cho, für ds Bure z'grächtem z'lehre. Uf der Rütti u em Polytechnikum het er sys Diplom greicht, wo n-ihm d'Türe zu Verwalterstelle uftuet. E große, landwirtschaftliche Betrieb z'leite, wär en Ufgab, wo n-er möcht übernäh.

Als diplomierte Landwirt isch er jitz bim Unggle Hans z'Mannried. Es par ne Orte, wo offeni Verwalterstelle sy, geit er si ga vorstelle u schießt a. Me stelli numen a Ghüratete a. Da u dert git me n-ihm z'verstah, so eine, wie er, dörf öppen a ds Wybe dänke. Der Männerchor z'Mannried kennt der Fritz scho lang u schickt ihm o ne Yladig für e Familieabe. Er danket u chunnt u lehrt da ds Eveli kenne. Es het ne öppis zu dem Meitschi hiezoge, er hätt nid chönne säge was, viellicht das vertroumete Wäse.

Es isch e heißi, schwäri Luft gsy im Tanzsaal, drum ga si e chly i Garten use ga spaziere u hei enandere viel z'erzelle. Der Fritz dänkt, er wöll da nid lang Versteckliis mache u seit zum Eveli, er möchti es Nästli boue, ob es ihm wölli hälfe, eis Vögeli boui nie alleini. Ds Eveli luegt ne verwunderet a u überchunnt es rots Chöpfli. Der Fritz fahrt wyter, er heigi geng gmeint, ds Hürate sig no wyt wäg, aber jitz gloub er's nümme. Ds Eveli git ihm z'verstah, er sig ihm o nid glychgültig, aber es chönni gar nüt säge, es chöm ihm alls vor, wie ne Troum. Es verspricht ihm du, es wölli heischrybe u-n-ihm brichte, we-n-er dörfi cho. Dr Fritz ma nid gwarte, bis d'Antwort da isch, er schrybt em Eveli, sit dem Familienabe im Stärne syg d'Wält anders als früecher, es syg ihm z'Muet, wie we nes Stärnli vom Himmel abe wäri cho, wo n-ihm sy Wäg u sys Läbe ganz heiter machi. Er freu si uf Evelis Bricht vo daheime.

D'Mamma het gschriebe, es söll am nächschte Sunndig heicho. Es überchunnt e chly Härzchlopfe, wo's söll Red u Antwort stah wägem Fritz Längacher. D'Mamma isch grüsli ufgregt u seit rächt bös, da heig me nes Chind uferzoge u meini, me syg de i de alte Tage nid so alleini, de chöm so ne frömde Schnuufer u schnappis eim ewäg. Dr Papa tuet e töife Atezug u meint e so troche, z'ersch wöll er dä Bursch de afa gseh. Ds Eveli isch froh, wo das Verhör fertig isch u me n-ihm erloubt, es dörfi em Fritz schrybe, er chönn nächschte Sunndig cho.

Die ganzi Wuche isch es em Eveli vorcho, d'Uhre gange langsamer, es hätt ne am liebste e Mupf gäh u gseit: „Mira cheut d'r de es anders Mal wieder e chly schlarpe." Aber da hilft alls wünsche u zable nüt, es het o müeße die Wuchetage düreschaffe wie ander Lüt. Es par Mal het ihns d'Lehrere ufgrüeft: „Eva, Dir heit ja Eue Chopf gar nid bir Arbeit." Es erchlüpft, fahrt zäme u die rote Bäckli verrate, daß syner Gedanke si furt gsy. Aendlich rüeft d'Fyrabeglogge, es tüis für ne Wuche, me dörf si uf e Sunndig freue.

Mit dem glyche Zug fahre dr Fritz u ds Eveli Chärige zue. D'Ouge vom Meitschi glänze wie Toutröpfli uf de Gresli, wo am me ne schöne Früehligsmorge dr Sunne zuelache. Für nid gar ufz'falle, geit ds Eveli vorus hei u na re Viertelstund steit dr Fritz vor der Hustür u lütet. Es tuet ihm uf u füehrt ne ine. Die schlichti, bescheideni Art vo dem Bursch het de Eltere gfalle u wo n'er na re Zyt vo syne Pläne redt u für ds Eveli fragt, da isch es ganz still worde i dr Stube wie we ne Aengel düre flügti. Druf überchunnt dr Fritz ds Jawort. „Aber mit dem Hürate wird gwartet, bis Dir e sicheri Stell heit", macht dr Vater zur Bedingig, u d'Mamma brichtet ihm vo Evelis Närve, wo müeße gschonet sy. (Fortsetzung folgt.)